

Die Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg

Johannes Hürter



Brotausgabe an sowjetische Kriegsgefangene in Winnica (Ukraine), Juli 1941

Foto: Bundesarchiv, Bild 146-1979-113-04/Fotograf: Hübner

Bei ihrem anfänglich schnellen Vormarsch in der Sowjetunion machte die Wehrmacht Millionen von Kriegsgefangenen. Obwohl dieses Ergebnis der angestrebten Kesselschlachten vorhersehbar war, hatte man kaum Vorkehrungen getroffen, sowjetische Gefangene ordentlich unterzubringen und ausreichend zu ernähren. Im Gegenteil wurde Rotarmisten, auf die Hitler und seine militärischen Ratgeber mit größter Verachtung herabblickten, der Schutz der Genfer Konvention ausdrücklich verweigert. Das Feldheer selbst oder die mit ihm kooperierenden Mordkommandos von Sicherheitspolizei und SD sollten Politoffiziere der Kommunistischen Partei aussondern und erschießen. Dasselbe Schicksal war jüdischen Kriegsgefangenen und anderen angeblich „untragbaren“ Gefangenen zudedacht. Ferner erhielten die Kriegsgefangenen nur geringste Essensrationen. Diese Ernährungspolitik stimmte mit deutschen Plänen überein, auch die Zivilbevölkerung der Großstädte zu Millionen verhungern zu lassen, damit die sowjetische Agrarproduktion für die Wehrmacht und die deutsche Zivilbevölkerung verwendet werden konnte. Tatsächlich kamen etwa drei Millionen sowjetische Kriegsgefangene in deutschem Gewahrsam um, die meisten durch Hunger. Vor dem Holocaust waren sie die größte Gruppe von Opfern deutscher Massenverbrechen.

Das Foto wurde Ende Juli 1941 in einem frontnahen Kriegsgefangenenlager in der Ukraine aufgenommen, nur einen Monat nach dem deutschen Überfall auf die UdSSR. Die kalte Jahreszeit stand den Gefangenen noch bevor. Aber schon in den ersten Wochen nach ihrer Gefangennahme waren die Rotarmisten vom Hungertod bedroht: Man sieht den verzweifelten Kampf der sowjetischen Soldaten um das wenige Brot, das die Wehrmacht verteilte. Die Soldaten stehen im matschigen Boden eines mit Stacheldraht umzäunten Freigeländes, aus dem sich eine einzelne Holzbaracke erhebt. Der deutsche Soldat oder Offizier, der das Brot austeilte – zu erkennen an Ledertiefeln und Reithosen –, wird fast vollständig von einem Gefangenen in der vorderen Bildmitte verdeckt, der im Unterschied zu seinen hungrigen Kameraden außerhalb der Umzäunung steht und die rechte Hand ruhig zum Empfang seiner Brotration erhebt. Das Essgeschirr in seiner linken Hand ist bereits gefüllt. Der Gefangene vorne rechts trägt seine Ration davon. Zwei der drei Männer im Vordergrund sind durch ihre Wickelgamaschen eindeutig als sowjetische Soldaten zu identifizieren. Es handelt sich wahrscheinlich um „Lagerpolizisten“ und „Vertrauensleute“ nichtrussischer Nationalität, die rekrutiert wurden, um Juden und Kommunisten unter ihren Kameraden zu denunzieren. Zur Belohnung wurden diese Kollaborateure besser ernährt und behandelt. Die Gefangenengruppe links des mittleren Zaunpfahls kämpft um ihr Leben. Einige Soldaten rechts des Pfahls – möglicherweise Offiziere, da sie Mäntel tragen –, blicken hingegen voller Abscheu auf die drei Helfer der Deutschen. Sie hungern, aber sie betteln nicht.

T.S.

Die Wehrmacht der NS-Diktatur war die größte Armee, die jemals von einem deutschen Staat aufgestellt wurde. Diese gewaltige Mobilisierung von Streitkräften hatte von vornherein nur ein Ziel: den großenwahnsinnigen Krieg um Vorrherrschaft und „Lebensraum“. Es war die Wehrmacht, die in ihren Feldzügen den deutschen Machtbereich über Europa ausdehnte und dem NS-Regime dadurch ermöglichte, seine imperialen Eroberungs- und Vernichtungspläne zumindest teilweise umzusetzen. Jeder Erfolg der Wehrmacht bedeutete den Beginn oder das Fortdauern der deutschen Besatzungsherrschaft, die vor allem in Osteuropa viele Millionen Menschen das Leben kostete.

Die Wehrmacht als Institution lässt sich nicht von der Politik und Ideologie trennen, denen sie als militärisches Instrument diente. Ihrer professionellen Effizienz und ihrer Integration in die NS-Diktatur kam entscheidende Bedeutung zu. Zugleich war das Militär ein soziales Subsystem, das als Wehrpflichtigenarmee im Kriegseinsatz mit insgesamt 18,3 Millionen Soldaten vom 70-jährigen ostelbischen Junker bis zum 18-jährigen westfälischen Industriearbeiter die männliche Mehrheitsgesellschaft abbildete. „Die Wehrmacht“ meint also dreierlei: die Institution als Teil der nationalsozialistischen Gewaltorganisation, ihre Führung als Teil der systemrelevanten Eliten und die Masse der „einfachen“ Soldaten als Teil der NS-Gesellschaft. An diesen drei Aspekten kann verdeutlicht werden, wie sich die Wehrmacht in den Nationalsozialismus, seinen Krieg und seine Verbrechen einfügte.

1. Organisation und Einsatz militärischer Gewalt

Der Begriff „Wehrmacht“ war keine nationalsozialistische Wortschöpfung, sondern bezeichnete bereits zuvor die bewaffnete Macht eines souveränen Landes. So formulierte das Wehrgesetz der jungen Weimarer Demokratie am 23. März 1921: „Die Wehrmacht der Deutschen Republik ist die Reichswehr.“¹ Allerdings herrschte in der deutschen Politik und Gesellschaft weitgehende Übereinstimmung, dass diese kleine und unzureichend bewaffnete, durch den Versailler Vertrag auf ein Reichsheer von 100.000 Mann und eine Reichsmarine von 15.000 Mann beschränkte Armee die Aufgaben einer modernen Wehrmacht nicht erfüllen könne. Das parteiübergreifende Ziel einer Revision der Versailler Nachkriegsordnung richtete sich daher auch auf die Wiedererlangung militärischer Stärke. Das Schlagwort von der notwendigen „Wehrhaftmachung“ der gesamten Nation machte die Runde. Solange dieses Ziel noch nicht erreicht war, wurde die Reichswehr zu einer

.....

1 Vgl. Peter Keller: „Die Wehrmacht der Deutschen Republik ist die Reichswehr“. Die deutsche Armee 1918–1921, Paderborn 2014; Wehrgesetz: Reichsgesetzblatt 1921, S. 329–341.

Kader- und Elitarmee geformt, die innere Unruhen und, wenigstens hinhaltend, Angriffe von außen bekämpfen, vor allem aber den Grundstock für eine künftige Aufrüstung bilden sollte. Gleichgültig, ob unter dem mächtigen Chef der Heeresleitung Hans von Seeckt (1920–1926) eher in Distanz zur Republik oder unter Reichswehrminister Wilhelm Groener (1928–1932) und seinem Berater Kurt von Schleicher eher in Kooperation mit ihr: Die konsensuale Vorbereitung einer starken „Wehrmacht“ galt als nationale Aufgabe einer Militärpolitik, die zunehmend auch zivile Akteure und perspektivisch die gesamte Gesellschaft einspannte, um sie auf einen wenn schon nicht angestrebten, so doch immer für möglich gehaltenen Krieg auszurichten. Dieser „Bellizismus“ in der Weimarer Republik wurde durch eine Militärpublizistik flankiert, die den industriellen Krieg als gesamtgesellschaftliches, „totales“ Phänomen thematisierte.²

Die Reichswehr und überhaupt die deutsche Militärgeschichte vor 1933 sollten nicht in teleologischer Verkürzung allein als Vorgeschichte von Diktatur, Wehrmacht und Krieg gedeutet werden. Dennoch steht außer Frage, dass der Nationalsozialismus sowohl von den zivil-militärischen, teilweise völkerrechtlich illegalen Rüstungen der Weimarer Republik als auch von der Dominanz des Militärischen und der Fixierung auf den Krieg in der deutschen Gesellschaft seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts profitierte. Hinzu kam, als Erbe des Ersten Weltkriegs und der Unruhen von 1918/19, eine politische und gesellschaftliche Militanz, welche die Republik begleitete und sich in ihrer Krise seit 1929 nochmals radikalisierte. Hitler konnte sich diese Vorarbeiten und Vorprägungen zunutze machen, um mit der Hochrüstung einen Kernpunkt seines Programms und eine Voraussetzung seiner expansiven Außenpolitik zu verwirklichen.

Bereits vier Tage nach seiner Ernennung zum Reichskanzler, am 3. Februar 1933, informierte Hitler die Reichswehrführung über sein Vorhaben, das Heer innerhalb einer „Frist von 6–8 Jahren“ in die Lage zu versetzen, „eine aktive Außenpolitik zu führen, und das Ziel der Ausweitung des Lebensraumes des deutschen Volkes wird auch mit bewaffneter Hand erreicht werden – Das Ziel würde wahrscheinlich der Osten sein.“³ Hitler bedeutet Krieg – diese Prognose der Linksparteien am Ende der Republik⁴ begann sich zu bewahrheiten. Seine Regierung steuerte sofort for-

.....

2 Vgl. Johannes Hürter: Wilhelm Groener. Reichswehrminister am Ende der Weimarer Republik (1928–1932), München 1993; Rüdiger Bergien: Die bellizistische Republik. Wehrkonsens und „Wehrhaftmachung“ in Deutschland 1918–1933, München 2012.

3 Inoffizielles Besprechungsprotokoll, zit. nach: Andreas Wirsching: „Man kann nur Boden germanisieren“. Eine neue Quelle zu Hitlers Rede vor den Spitzen der Reichswehr am 3. Februar 1933, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (VfZ) 49 (2001), H. 3, S. 517–550, hier S. 547.

4 „Wer Hindenburg wählt, wählt Hitler, wer Hitler wählt, wählt den Krieg“ war etwa die Parole der KPD bei den Reichspräsidentenwahlen im März/April 1933.

ziert auf Rüstungsfreiheit und Wiederaufrüstung zu.⁵ Das Deutsche Reich verließ im Oktober 1933 die Genfer Abrüstungskonferenz und den Völkerbund. Zugleich wurde die bereits in der Republik eingeleitete Vorbereitung eines 21-Divisionen-Heeres vorangetrieben, u. a. durch die Ausbildung von kurzdienenden Rekruten. Die Heeresvermehrung beschleunigte sich nochmals erheblich, nachdem Hitler am 16. März 1935 die Wehrhoheit des Deutschen Reiches und die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht zum 1. Oktober 1935 verkündet hatte. Die Reichswehr wurde nun in Wehrmacht umbenannt – und sollte „arisch“ sein. Die politisch-ideologische Anpassung zeigte sich in der Übernahme der Rassengesetzgebung. Das neue Wehrgesetz vom 21. Mai 1935 enthielt einen „Arierparagrafen“, und am 26. Juni 1936 wurden Juden, also „Volljuden“ nach der perfiden Definition der Nürnberger Gesetze, ausdrücklich vom aktiven Wehrdienst ausgenommen, während „jüdische Mischlinge“ weiterhin Soldaten, aber nicht „Vorgesetzte“ sein durften.⁶

Die Rüstungsprogramme wurden immer ambitionierter, die Rüstungsausgaben und damit die Staatsverschuldung stiegen rasant. Bereits Ende 1936 erreichte das Heer eine „Friedensstärke“ von 36 Divisionen mit über 500.000 Mann. Parallel dazu strebte die Marine mit ehrgeizigen Bauprogrammen eine neue Seemachtstellung an und entstand die Luftwaffe als dritte Teilstreitkraft. Die außenpolitischen Erfolge, an denen die Wehrmacht beteiligt war, namentlich die Remilitarisierung des Rheinlands (März 1936) sowie die Besetzung Österreichs (März 1938), der „sudetendeutschen“ Gebiete (Oktober 1938) und schließlich der „Rest-Tschechei“ (März 1939), vergrößerten die Zahl der Wehrpflichtigen und Waffen. Die Ausrüstung der neuen Verbände hielt jedoch mit der personellen Aufrüstung nicht Schritt. Entgegen den Warnungen mancher Experten hinkte die Tiefenrüstung der Breitenrüstung weit hinterher, zumal die Rüstungswirtschaft zwar erheblich expandierte, aber schlecht organisiert und koordiniert war. So waren die Mechanisierung und Modernisierung der Streitkräfte keineswegs so erfolgreich, wie die NS-Propaganda glauben machen wollte. Beim Heer konnten die wenigen Panzerdivisionen und motorisierten Divisionen zunächst nur mit leichten und mittleren Kampfwagen, teilweise aus tschechischen Beständen, ausgestattet werden. Die Luftwaffe war mit ihren Jägern, Kampffliegern und Mittelstreckenbomben für eine taktische Unterstützung des Heeres, nicht aber für einen eigenständigen ope-

.....

- 5 Zur Entwicklung der Wehrmacht bis 1939 vgl. Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg (künftig: DRZW), Bd. 1: Wilhelm Deist u. a.: Ursachen und Voraussetzungen der deutschen Kriegspolitik, Stuttgart 1979. Nützlicher Überblick mit Dokumentation: Klaus-Jürgen Müller: Armee und Drittes Reich 1933–1939. Darstellung und Dokumentation, unter Mitarbeit von Ernst Willi Hansen, Paderborn 1987.
- 6 Vgl. Bryan Mark Rigg: Hitlers jüdische Soldaten, Paderborn 2003, auch über die wohl bis zu 150.000 „jüdischstämmigen“ Soldaten, die in der Wehrmacht dienten.

rativ-strategischen Luftkrieg gerüstet. Die Marine setzte einseitig auf den Bau von Großkampfschiffen (Z-Plan bis 1944/46) und blieb gerade deshalb den führenden Seemächten hoffnungslos unterlegen.

Wie in der Außenpolitik, und in enger Verbindung mit ihr, spielte das NS-Regime auch beim Aufbau der Wehrmacht mit gezinkten Karten, indem es die eigene militärische Rüstung noch größer erscheinen ließ, als sie in Wirklichkeit war. Dennoch konnte das Deutsche Reich zu Kriegsbeginn nach nur wenigen Jahren der Hochrüstung eine Armee aufbieten, die alle kühnen Planungen der Reichswehr weit übertraf.⁷ Bei der Mobilmachung im August 1939 hatte das „Friedensheer“ eine Stärke von 35 Infanteriedivisionen, vier motorisierten Infanteriedivisionen, sechs Panzerdivisionen, vier leichten Divisionen, drei Gebirgsdivisionen und einer Kavalleriebrigade. Das mobilisierte Feldheer bestand dann aus 103 Divisionen und einer Kavalleriebrigade, insgesamt über 2,7 Millionen Mann. Hinzu kamen das Ersatzheer mit einer Million, die Luftwaffe mit 677.000, die Marine mit 150.000 und die SS-Verfügungstruppe – die spätere Waffen-SS, die anfangs noch dem Heer unterstellt war – mit 23.000 Mann. Die Gesamtstärke von 4.556.000 Mann war größer als das deutsche Aufgebot zu Beginn des Ersten Weltkriegs (3.822.000). Jedoch verfügte die Wehrmacht über einen deutlich kleineren aktiven Kern von nur 1.131.000 voll ausgebildeten Berufssoldaten und Wehrpflichtigen, davon 730.000 beim Heer. Dieses Missverhältnis verschärfte sich im Kriegsverlauf noch, da die hohen Ausfälle zunehmend nur durch kurz ausgebildete Reserven, teilweise aus den „weißen“, also ungedienten Jahrgängen 1901 bis 1913, ersetzt werden konnten. NS-Deutschland gelang es zwar, im Zweiten Weltkrieg insgesamt etwa 17,3 Millionen Soldaten für die Wehrmacht und 900.000 Soldaten für die Waffen-SS zu mobilisieren.⁸ Dieser hohe Grad der Militarisierung entsprach auch dem Ziel des Regimes, eine neue, sozial egalitäre, völlig in den Nationalsozialismus integrierte Volksarmee zu schaffen.⁹ Der rasante Wandel war aber mit Einbußen der professionellen Qualität und militärischen Durchbildung erkauft.

.....

7 Zum Folgenden vgl. Bernhard R. Kroener: Die personellen Ressourcen des Dritten Reiches im Spannungsfeld zwischen Wehrmacht, Bürokratie und Kriegswirtschaft 1939–1942, in: DRZW, Bd. 5/1: Bernhard R. Kroener u. a.: Organisation und Mobilisierung des deutschen Machtbereichs. Kriegsverwaltung, Wirtschaft und personelle Ressourcen 1939–1941, Stuttgart 1988, S. 691–1001, besonders S. 698–739.

8 Vgl. Rüdiger Overmans: Deutsche militärische Verluste im Zweiten Weltkrieg, München 1999, S. 215. An der Ostfront wurde die deutsche Kriegführung außerdem von etwa 2,5 Millionen Mann der verbündeten Armeen (Ungarn, Rumänien, Finnland, Italien, Kroatien, Slowakei) und freiwilligen Hilfstruppen unterstützt, vgl. Rolf-Dieter Müller: An der Seite der Wehrmacht. Hitlers ausländische Helfer beim „Kreuzzug gegen den Bolschewismus“ 1941–1945, Berlin 2007.

9 Vgl. Bernhard R. Kroener: Strukturelle Veränderungen in der militärischen Gesellschaft des Dritten Reiches, in: Michael Prinz/Rainer Zitelmann (Hg.): Nationalsozialismus und Modernisierung, Darmstadt 1994, S. 219–233. Ob in diesem Transformationsprozess, der 1945 noch nicht abgeschlossen war, eine „Modernisierung“ zu sehen ist, bleibt umstritten.

Schon der Blick auf die Personalressourcen zeigt, dass die Wehrmacht als militärisches Instrument der Machtpolitik Hitlers unfertig und improvisiert war und blieb. Eine Evaluierung der Ausrüstung, der Bevorratung und überhaupt der materiellen Ressourcen an Rohstoffen und Rüstungsgütern bestätigt dies.¹⁰ Im Heer dominierte bis zum Kriegsende die Infanterie mit Pferden als Zugtieren. Zu Beginn des Westfeldzugs im Mai 1940 waren von 157 Divisionen nur 16, zu Beginn des „Ostfeldzug“ im Juni 1941 von 210 Divisionen nur 36 motorisiert. Die zunächst so erfolgreiche Panzertruppe war lange mit einem Sammelsurium an oft unzureichenden Modellen teils aus deutscher Produktion, teils aus Beutebeständen bewaffnet. Der waffentechnische Rückstand konnte erst ab Herbst 1942 mit den neuen Panzern V Panther und VI Tiger aufgeholt werden, wobei die Fertigungszahlen dieser neuen Modelle zu gering waren, um die immer größere feindliche Überlegenheit an Panzern zu brechen.¹¹ Die Luftwaffe war für die Unterstützung der Bodentruppen mit Sturzkampfflugzeugen, Zerstörern und Jagdbombern gut ausgestattet, doch im strategischen Bombenkrieg zeigte sie sich sowohl offensiv als auch defensiv deutlich unterlegen. Ab 1943 und vollends im Sommer 1944 verlor sie an allen Fronten die Lufthoheit, was wiederum gravierende Auswirkungen auf die Produktion und den Einsatz moderner Waffen hatte. Die Marine war die Teilstreitkraft, die am schlechtesten auf den Krieg vorbereitet war, und spielte – mit Ausnahme ihres so wesentlichen wie verlustreichen Anteils an der Besetzung Norwegens im April 1940 – mit ihren Überwasserstreitkräften, dann ab Mai 1943 auch mit ihrer U-Boot-Waffe kaum mehr eine Rolle. Trotz aller Steigerungen der Rüstungsproduktion im „Totalen Krieg“ seit 1942/43 und trotz aller Innovationen in der technologischen Entwicklung schritt die Entprofessionalisierung der Wehrmacht in der zweiten Kriegshälfte durch den immer größeren Verlust von gut ausgebildetem Personal und modernen Waffen dramatisch voran.

Personallage und Rüstungsstand der Wehrmacht reichten 1939 und in den folgenden Jahren zwar aus, um bei überfallartigen Erstschlägen erfolgreich zu sein, waren aber für einen langen Krieg zu schwach. Hitler richtete seine Politik und Kriegführung auf diese strukturelle Unterlegenheit des deutschen Potenzials aus und setzte zunächst alles auf die Karte kurzer Feldzüge. Wie aber gelang es der Wehrmacht, trotz ihrer unfertigen Rüstung und unterlegenen Ressourcen halb Europa zu erobern und so lange zu halten? An der konfusen Spitzengliederung mit vier Ober-

.....

10 Vgl. Rolf-Dieter Müller: Die Mobilisierung der deutschen Wirtschaft für Hitlers Kriegführung, in: DRZW, Bd. 5/1 (wie Anm. 7), S. 347–689. Zusammenfassend: Karl-Volker Neugebauer: Größenwahn und Untergang. Der Zweite Weltkrieg 1939 bis 1945, in: ders. (Hg.): Grundkurs deutsche Militärgeschichte, Bd. 2: Das Zeitalter der Weltkriege 1914 bis 1945. Völker in Waffen, München 2007, S. 296–437, hier S. 350–358. Vgl. auch Rolf-Dieter Müller: Hitlers Wehrmacht 1935–1945, München 2012.

11 Vgl. Markus Pöhlmann: Der Panzer und die Mechanisierung des Krieges. Eine deutsche Geschichte 1890 bis 1945, Paderborn 2016.

kommandos (Wehrmacht, Heer, Luftwaffe und Marine), zahlreichen Behörden und Sonderstäben sowie einem Obersten Befehlshaber und „Führer“, der ab Dezember 1941 zusätzlich auch Oberbefehlshaber des Heeres war, lag es gewiss nicht. Ausschlaggebend für die erfolgreichen Offensiven bis Herbst 1941 und teilweise noch im Sommer 1942 waren erstens das taktische und operative Können vieler Kommandeure, die nach dem Prinzip der Auftragstaktik¹² eigenständiger führen konnten als Truppenführer in anderen Armeen, zweitens die massive Luftunterstützung des Bodenkampfes sowie drittens die Unfähigkeit der Gegner, ihre technisch überlegenen Panzer konzentriert einzusetzen und verschiedene Waffengattungen im „Gefecht der verbundenen Waffen“ zusammenwirken zu lassen.¹³ Dadurch konnten die Mängel im Ausbildungs-, Personal- und Rüstungsstand zunächst kompensiert werden. Mit Dauer des Krieges nahm allerdings das taktisch-operative Niveau der Alliierten zu und das der Wehrmacht ab, auch bedingt durch die hohen Ausfälle an erfahrenen Offizieren. Besonders im mittleren und unteren Offizierskorps sanken die Qualität und das taktische Vermögen, was die Verluste wiederum steigen ließ. In den erbitterten Abwehrschlachten seit 1943 resultierte die erstaunliche Widerstandskraft der Wehrmacht wohl vor allem aus der (oft ideologisierten) Kampf-moral und der (oft erzwungenen) Gruppenkohärenz der deutschen Truppen. Die Feldzüge der Wehrmacht können hier allenfalls flüchtig skizziert werden.¹⁴ Nach dem erwarteten schnellen Sieg in Polen und dem unerwarteten kurzen Westfeldzug sowie den erfolgreichen Angriffen in Nordeuropa, Südosteuropa und Nordafrika wurde der Feldzug gegen die Sowjetunion als „Blitzkrieg“ angelegt, der spätestens mit der Niederlage vor Moskau im Dezember 1941 gründlich scheiterte. Auch weil im selben Monat die USA in den Krieg eintraten, lässt sich hier rückblickend der Wendepunkt markieren. Der zweite Feldzug gegen die Sowjetunion im Sommer 1942 zeigte bereits, dass die Wehrmacht nicht mehr in der Lage war, mehr als eine große Offensive an einem Teilabschnitt der Ostfront zu führen. Anstatt die sowjetischen Truppen westlich der Wolga zu vernichten und die kaukasischen Ölquellen zu erobern, erlitt die Wehrmacht ihr Stalingrad. Von da an war die deutsche Kriegführung strategisch ratlos und nur noch darauf bedacht, den Krieg in die Länge zu ziehen und auf ein Wunder zu hoffen.¹⁵ Lediglich zweimal trat die

.....

12 Vgl. Marco Sigg: Der Unterführer als Feldherr im Taschenformat. Theorie und Praxis der Auftragstaktik im deutschen Heer 1869 bis 1945, Paderborn 2014.

13 Beispielhaft dafür war der Westfeldzug, vgl. Karl-Heinz Frieser: Blitzkrieg-Legende. Der Westfeldzug 1940, München 1995.

14 Dazu ausführlich das als Gesamtleistung hervorragende Reihenwerk DRZW, Bd. 2–10, Stuttgart 1979–München 2008.

15 Vgl. Bernd Wegner: Deutschland am Abgrund, in: DRZW, Bd. 8: Karl-Heinz Frieser (Hg.): Die Ostfront 1943/44. Der Krieg im Osten und an den Nebenfronten, München 2007, S. 1163–1209. Danach ging es Hitler nach dem (bereits für September 1942 konstatierten) „definitive[n] Ende einer autonomen deutschen Gesamtstrategie“ (S. 1197) nur noch um die „Choreographie des Untergangs“ (S. 1192).

Wehrmacht, bisher vor allem eine Angriffswaffe, noch zu größeren, aber räumlich eng begrenzten und schließlich vollkommen erfolglosen Offensiven an: im Juli 1943 bei Kursk und im Dezember 1944 in den Ardennen. Nach der Niederlage in der Schlacht um die Nachschubwege im Atlantik (Mai 1943), den alliierten Landungen auf Sizilien (Juli 1943) und in Nordfrankreich (Juni 1944) sowie dem Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte im Juni/Juli 1944 ging es längst nicht mehr darum, ob, sondern nur noch, wie und wann das NS-Regime und sein militärischer Arm endgültig unterliegen würden.

Dass die militärische Führung dem Regime in diesem Untergangskampf bis zum bitteren Ende Gefolgschaft leistete und der Umsturzversuch einiger Offiziere am 20. Juli 1944 isoliert blieb, war nicht zuletzt angesichts der immensen Verluste in der Endphase des Krieges ein Verbrechen an der eigenen Bevölkerung und Truppe. Dieses war bei weitem nicht das einzige Verbrechen, das mit der Wehrmacht verbunden bleibt. Im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess von 1945/46 richteten sich die vier Anklagepunkte „gemeinsamer Plan und Verschwörung“ (1), „Verbrechen gegen den Frieden“ (2), „Kriegsverbrechen“ (3) und „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ (4) nicht nur gegen die vier vor Gericht sitzenden Offiziere, sondern auch generell gegen das militärische Führungspersonal, wörtlich gegen „Generalstab und Oberkommando der Wehrmacht (OKW)“.¹⁶ Während die beiden direkt angeklagten OKW-Generale Wilhelm Keitel und Alfred Jodl in allen vier Punkten für schuldig befunden und hingerichtet wurden (die beiden Vertreter der Marine, Erich Raeder und Karl Dönitz, kamen mit Haftstrafen davon), wurde die militärische Führung insgesamt, anders als die Politischen Leiter der NSDAP, die Gestapo sowie die SS mit ihrem Sicherheitsdienst (SD), nicht als „verbrecherische Organisation“ eingestuft – auch aus formalen Gründen, da der juristische Organisationsbegriff nicht anwendbar schien. Das mag aus politischen Gründen, vor allem wegen der notwendigen Integration der ehemaligen Wehrmachtsangehörigen in die Nachkriegsordnung, vorausschauend gewesen sein, musste allerdings als Freispruch für „die“ Wehrmacht und ihre Führung aufgefasst werden. Nur einige wenige „Sündenböcke“ wie Keitel und Jodl schienen belastet zu sein. Inzwischen ist das Ausmaß der zahllosen systematischen Vergehen im Sinne der Nürnberger Anklagepunkte jedoch so deutlich geworden, dass man die Zurückhaltung des alliierten Gerichtshofs rückblickend bedauern möchte.

Das lange Sündenregister der Wehrmacht kann hier ebenfalls nur cursorisch überblickt werden. Das Ministerium bzw. das OKW sowie die Führungen von Heer, Marine und Luftwaffe beteiligten sich aktiv an der Umgestaltung Deutschlands in eine Diktatur, am Bruch internationaler Verträge und an der Vorberei-

.....

16 Vgl. die Überblicke von Annette Weinke: Die Nürnberger Prozesse, München 2006; Kim Christian Priemel: The Betrayal. The Nuremberg Trials and German Divergence, Oxford 2016.

tung und Durchführung völkerrechtswidriger Angriffskriege (Punkt 1 und 2 der Nürnberger Anklage). Mindestens ebenso schwer wiegen die Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit (Punkt 3 und 4), die während des Krieges in nahezu allen Teilen des besetzten Europas von der Wehrmacht verübt wurden. Bereits im Krieg gegen Polen kooperierte die Wehrmacht mit der SS und verantwortete Massaker, Morde und Hinrichtungen, die Tausende polnische Soldaten und Zivilisten trafen, darunter zahlreiche Juden.¹⁷ Die militärischen Besatzungsherrschaften in Serbien und Griechenland waren von einer Repressionspolitik geprägt, die im Partisanenkrieg in grausamen „Vergeltungsaktionen“ und „Sühnemaßnahmen“ eskalierte.¹⁸ Stellvertretend seien nur die Geiselmorde der 717. Infanterie-Division im Oktober 1941 in den serbischen Orten Kraljevo und Kragujevac (ca. 4.300 Tote) sowie das Massaker der 1. Gebirgs-Division am 16. August 1943 im griechischen Kommemo (317 Tote) genannt. In Griechenland kamen insgesamt etwa 25.000, in Serbien allein bis Ende 1941 etwa 30.000, insgesamt wohl bis zu 80.000 Menschen bei Repressionsmassakern und Geiseler-schießungen der Wehrmacht um – nach der vorgegebenen Quote von 100 für jeden getöteten und 50 für jeden verwundeten Deutschen. Gezielt ausgewählt nach rassistischen und politischen Kriterien, wurden vor allem (vermeintliche) Kommunisten, Juden und auch Roma als Geiseln exekutiert. Indem sie fast alle der etwa 6.000 serbischen jüdischen Männer tötete, trug die Wehrmacht maßgeblich dazu bei, dass Serbien bereits im Juni 1942 von der SS als „judenfrei“ gemeldet werden konnte. In Griechenland, besonders in Saloniki, beteiligte sich die Militärverwaltung an der Verfolgung und Deportation der jüdischen Bevölkerung. Die wirtschaftliche Ausbeutung der militärischen Besatzungsgebiete auf dem Balkan förderte die Verelendung und das Hungerleiden der Bevölkerung, etwa in der großen griechischen Hungersnot von 1941/42.

Im Westen ging die Wehrmacht zunächst weniger radikal gegen Zivilisten vor, doch auch in Frankreich und Belgien unterstützten die Militärbefehlshaber und ihre Organe die Entrechtung, Ausraubung und teilweise Deportation der jüdischen Bevölkerung. Nachdem schon in den Jahren zuvor etwa 1.000 Geiseln nach ähnlich extremen Quoten wie in Serbien erschossen worden waren, verschärfte sich im Sommer 1944 in Frankreich die Widerstandsbekämpfung und forderte

.....
17 Vgl. Jochen Böhrer: Auftakt zum Vernichtungskrieg. Die Wehrmacht in Polen 1939, Frankfurt am Main 2006.

18 Vgl. Hagen Fleischer: Im Kreuzschatten der Mächte. Griechenland 1941–1944, 2 Bde., Frankfurt am Main u. a. 1986; Walter Manoschek: „Serbien ist judenfrei“. Militärische Besatzungspolitik und Judenvernichtung in Serbien 1941/42, München 1995; Jozo Tomasevich: War and Revolution in Yugoslavia, 1941–1945: Occupation and Collaboration, Stanford, CA 2001; Klaus Schmider: Partisanenkrieg in Jugoslawien 1941–1944, Hamburg u. a. 2002; Mark Mazower: Griechenland unter Hitler. Das Leben während der deutschen Besatzung 1941–1944, Frankfurt am Main 2016.

das Leben von mehreren Tausend Zivilisten.¹⁹ Als Italien im September/Oktober 1943 die Fronten wechselte, „rächte“ sich die Wehrmacht auf ihre Weise. Die gefangenen italienischen Soldaten wurden entweder ermordet – 5.300 allein von der 1. Gebirgs-Division auf der griechischen Insel Kefalonia – oder als „Militärinternierte“, denen man den Kriegsgefangenenstatus versagte, nach Deutschland verschleppt und zur Zwangsarbeit eingesetzt.²⁰ Von 725.000 italienischen Militärinternierten starben bis zu 50.000 an einer völkerrechtswidrig schlechten Behandlung. Seit 1943 kam es auch in Italien zu einer grausamen Bekämpfung jeglichen Widerstands, die etwa 10.000 Zivilisten das Leben kostete und häufig von der Wehrmacht verantwortet wurde.²¹

Alle diese Verbrechen der Wehrmacht wurden noch deutlich übertroffen von ihrem Vorgehen gegen Kriegsgefangene, Zivilisten und Partisanen auf dem sowjetischen Kriegsschauplatz. Der Krieg gegen die Sowjetunion war nicht nur der wichtigste militärische Teilkonflikt des Zweiten Weltkriegs, sondern nach der klassischen Formulierung des Historikers Andreas Hillgruber ein „rassenideologischer Vernichtungskrieg“.²² Die Wehrmacht ließ sich willig auf die Vorgaben Hitlers ein, einen „Vernichtungskampf“ gegen den „jüdischen Bolschewismus“ zu führen, neuen „Lebensraum im Osten“ zu erobern und wirtschaftliche Ressourcen für die weitere Kriegführung zu rauben. Nach dem Völkerrechtsbruch des deutschen Überfalls vom 22. Juni 1941 gerieten insgesamt etwa zwei Millionen Quadratkilometer

.....

- 19 Vgl. Ahlrich Meyer: Die deutsche Besatzung in Frankreich 1940–1944. Widerstandsbekämpfung und Judenverfolgung, Darmstadt 2000; Peter Lieb: Konventioneller Krieg oder NS-Weltanschauungskrieg? Kriegführung und Partisanenbekämpfung in Frankreich 1943/44, München 2007.
- 20 Vgl. Gerhard Schreiber: Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943–1945, München/Wien 1990.
- 21 Vgl. ders.: Deutsche Kriegsverbrechen in Italien. Täter, Opfer, Strafverfolgung, München 1996; Carlo Gentile: Wehrmacht und Waffen-SS im Partisanenkrieg. Italien 1943–1945, Paderborn 2012.
- 22 Andreas Hillgruber: Hitlers Strategie. Politik und Kriegführung 1940–1941, Frankfurt am Main 1965, S. 530. Eine begrenzte Auswahl aus der reichhaltigen Forschung: Helmut Krausnick/Hans-Heinrich Wilhelm: Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938–1942, Stuttgart 1981; Christian Streit: Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945, Neuausgabe Bonn 1997 (zuerst 1978, eine Pionierleistung); Christian Gerlach: Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941 bis 1944, Hamburg 1999; Johannes Hürter: Hitlers Heerführer. Die deutschen Oberbefehlshaber im Krieg gegen die Sowjetunion 1941/42, München 2006; Felix Römer: Der Kommissarbefehl. Wehrmacht und NS-Verbrechen an der Ostfront 1941/42, Paderborn 2008; ders.: „Im alten Deutschland wäre solcher Befehl nicht möglich gewesen“. Rezeption, Adaption und Umsetzung des Kriegsgerichtsbarkeitserlasses im Ostheer 1941/42, in: VfZ 56 (2008), H. 1, S. 53–99; Christian Hartmann: Wehrmacht im Ostkrieg. Front und militärisches Hinterland 1941/42, München 2009; Regina Mühlhäuser: Eroberungen. Sexuelle Gewalttaten und intime Beziehungen deutscher Soldaten in der Sowjetunion, 1941–1945, Hamburg 2010; Jürgen Kilian: Wehrmacht und Besatzungsherrschaft im russischen Nordwesten 1941–1944. Praxis und Alltag im Militärverwaltungsgebiet der Heeresgruppe Nord, Paderborn 2012. Empfehlenswerte Synthesen: Dieter Pohl: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung in der Sowjetunion 1941–1944, München 2008; Christian Hartmann: Unternehmen Barbarossa. Der deutsche Krieg im Osten 1941–1945, München 2011.

und 60 Millionen Einwohner der Sowjetunion unter deutsche Herrschaft. Etwa die Hälfte blieb durchgehend unter Militärverwaltung. Die Wehrmacht erschoss nach Maßgabe des verbrecherischen „Kommissarbefehls“ vermutlich bis zu 10.000 Polit-Offiziere der Roten Armee, ließ drei Millionen sowjetische Kriegsgefangene zugrunde gehen, saugte die besetzten Gebiete aus und terrorisierte die Zivilbevölkerung, die durch den berühmten „Kriegsgerichtsbarkeitserlass“ entrechtet war und millionenfach dem Hunger preisgegeben, durch unmittelbare (auch sexuelle) Gewalt bedroht, zur Zwangsarbeit versklavt oder im Partisanenkrieg getötet wurde. Mit Unterstützung der Wehrmacht ermordeten SS- und Polizeiformationen bis März 1942 im Militärverwaltungsgebiet über eine halbe Million Juden, außerdem mindestens 17.000 Psychiatriepatienten. Besonders monströs, wenn auch im Ablauf nicht ungewöhnlich war das größte Massaker an der jüdischen Bevölkerung, die Erschießung von 33.771 Menschen in der Schlucht von Babij Jar (Kiew) am 29. und 30. September 1941. Diese Aktion der Sicherheitspolizei und des SD geschah in Absprache und mit Beihilfe der Wehrmacht, die unter anderem dabei half, den Mördern die Opfer zuzuführen. Im Kampf gegen die Partisanen und – viel weniger bekannt, obwohl Millionen Zivilisten betroffen waren – auf den Rückzügen vor der Roten Armee hinterließen die deutschen Truppen überall „tote Zonen“ und „verbrannte Erde“, durch Deportationen entvölkerte und durch Zerstörungen verwüstete Landstriche. Die Hungerstrategie gegen das belagerte Leningrad tötete bis zu eine Million Menschen. Im Armageddon dieser schlichtweg mörderischen Kriegführung und Besatzungsherrschaft verlor die Wehrmacht als Gesamtinstitution nicht nur den Krieg, sondern auch vollends ihre moralische Integrität.

2. Integration der Militärelite

Wie war es möglich, dass sich die meisten Soldaten der Wehrmacht reibungslos und engagiert am Aufbau des nationalsozialistischen Kriegsinstrumentes, an der Eroberung halb Europas und, besonders irritierend, am rassenideologischen Vernichtungskrieg beteiligten? Die Antwort fällt für die Militärelite leichter als für die Masse der Soldaten mittlerer und unterer Ränge. Diese Elite bestand aus insgesamt 3.191 Generalen und Admiralen – 2.344 Generale des Heeres, 556 Generale der Luftwaffe und 291 Admirale der Reichsmarine²³ – sowie ihren engsten Beratern an Generalstabs- und Admiralstabsoffizieren. Das höhere Offizierskorps der Luftwaffe (und auch der Waffen-SS) war von Herkunft, Ausbildung und Erfahrung ziemlich heterogen zusammengesetzt. Dagegen verband die tonangebenden Offiziere des

.....

23 Vgl. Reinhard Stumpf: Die Wehrmachts-Elite. Rang- und Herkunftsstruktur der deutschen Generale und Admirale 1933–1945, Boppard am Rhein 1982, S. 46. Nicht mitgezählt sind die 118 Generale der Waffen-SS.

Heeres und der Marine eine hohe professionelle und soziale Homogenität. Das galt besonders für die Generalität des Heeres, der mit Abstand wichtigsten Teilstreitkraft, auf die sich hier konzentriert werden muss.

Während das mittlere und untere Heeresoffizierskorps im Krieg in der Transformation zur „nationalsozialistischen Volksarmee“ weit voranschritt, sozial offener, jünger, aber auch ideologischer und unerfahrener wurde,²⁴ dominierte in der Generalität und im Generalstab bis zuletzt der traditionelle Typus des Generalstabsoffiziers.²⁵ Idealtypisch war der etwa 50-jährige Berufsoffizier, der in den 1880/90er Jahren geboren wurde, aus einem von der Monarchie „erwünschten“ Milieu (Militär, Adel, Beamtschaft) kam und sich seit der Kaiserzeit oder Weimarer Republik vor allem in höheren Stäben bewährt hatte. Hitler und seine engsten Parteigänger misstrauten dieser konservativen „Kaste“. Der Diktator kritisierte die Generale mit zunehmender Dauer und Abwärtsbewegung des Krieges immer heftiger als ihm, seiner Politik und Ideologie, aber auch den Frontsoldaten fremde Intellektuelle. Seine Antipathie steigerte sich nach dem 20. Juli 1944 noch, da der Attentatsversuch aus den Reihen des Generalstabs kam – wenn er auch nur von einer kleinen Minderheit unterstützt wurde. Doch reichte die Zeit nicht, eine neue, „frontnahe“ und „wahrhaft nationalsozialistische“ Generalität zu schaffen. Die konkreten Schritte zu einem Elitenwechsel seit 1942 blieben, zumindest, was das höhere Offizierskorps betraf, in Ansätzen stecken. Die deutsche Kriegführung war bis zuletzt auf das professionelle Können der „Generalstabs-Generalität“, wie Hitlers Sprachrohr Joseph Goebbels sie verächtlich nannte, angewiesen.²⁶ Praktisch konnte sich Hitler aber auf das loyale Mitwirken der überwältigenden Mehrheit „seiner“ Generale verlassen – und im Grunde wusste er das auch.

.....

- 24 Vgl. Bernhard R. Kroener: Auf dem Weg zu einer „nationalsozialistischen Volksarmee“. Die soziale Öffnung des Heeresoffizierskorps im Zweiten Weltkrieg, in: Martin Broszat/Klaus-Dietmar Henke/Hans Woller (Hg.): Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland, München 1988, S. 651–682.
- 25 Vgl., auch zum Folgenden, Hürter (wie Anm. 22); Geoffrey P. Megargee: Hitler und die Generäle. Das Ringen um die Führung der Wehrmacht 1933–1945, Paderborn 2006; Jürgen Förster: Die Wehrmacht im NS-Staat. Eine strukturgeschichtliche Analyse, München 2007. Vgl. auch die älteren Standardwerke Manfred Messerschmidt: Die Wehrmacht im NS-Staat. Zeit der Indoktrination, Hamburg 1969; Klaus-Jürgen Müller: Das Heer und Hitler. Armee und nationalsozialistisches Regime 1933–1940, Stuttgart 1969. Zum Verhältnis Hitler/Generalität anregend: Wolfram Pyta: Hitler. Der Künstler als Politiker und Feldherr, München 2015. Exemplarische Dokumente eines „ganz normalen“ Wehrmachtsgenerals: Johannes Hürter (Hg.): Notizen aus dem Vernichtungskrieg. Die Ostfront 1941/42 in den Aufzeichnungen des Generals Heinrici, Darmstadt 2016.
- 26 Elke Fröhlich (Hg.): Joseph Goebbels. Die Tagebücher, Teil II: Diktate 1941–1945, Bd. 2, München 1996, S. 538 (18.12.1941). Vgl. ebd., Bd. 5, München 1995, S. 361 (20.08.1942), über ein Gespräch mit Hitler über die „Nichtsköner“ der Heeresgeneralität: „Aber daran ist augenblicklich nichts zu ändern. Der Führer ist auf diese Generalität angewiesen. Wir haben leider zu spät angefangen, die Wehrmacht zu reformieren.“ Zum exemplarischen Konflikt zwischen Hitler und der Generalität im Sommer 1942 vgl. auch Johannes Hürter/Matthias Uhl: Hitler in Vinnica. Ein neues Dokument zur Krise im September 1942, in: VfZ 63 (2015), H. 4, S. 581–639.

Entscheidend für die Stellung und das Mitwirken der Militärelite im Nationalsozialismus war nicht das, was sie von anderen NS-Akteuren trennte, sondern das, was sie mit ihnen verband. Die ältere Generation der Berufsoffiziere, die an den Schaltstellen der Wehrmacht saß, war in ihrer Sozialisation überwiegend nationalkonservativ und monarchistisch. Die Niederlage und der Systemwechsel von 1918/19 hatten sie in ihren Gewissheiten erschüttert. Die bereits vorhandenen Ressentiments gegen Linke, Juden und oft auch Polen und Russen radikalisierten sich und verschmolzen zu einem diffusen Feindbild. Die Kontingenzerfahrungen dieser Umbruchszeit und die neue Realität einer als „schwach“ wahrgenommenen Republik ließen die Verheißungen einer militarisierten Kampf- und Volksgemeinschaft noch attraktiver erscheinen. Die Neigung der Militärelite zu einem „starken Staat“, der die nationale Einheit wiederherstellte und die militärische Rüstung förderte, erleichterte es, auch dessen totalitäre Variante zu akzeptieren. Die Übergänge und Unterschiede zwischen Nationalkonservativen und Nationalsozialisten verflüssigten sich. Im politisch-ideologischen Kontinuum des rechten „nationalen Lagers“ bestand weitgehende Einigkeit, dass nur ein autoritärer Staat in der Lage sei, Deutschland durch nationale Vergemeinschaftung, sozialen Ausgleich, Ausschaltung aller als „Feinde“ definierten Mitbürger, Aufrüstung und Expansion wieder zur Großmacht zu machen. Die je nach politischer oder militärischer Großwetterlage auftretenden Bedenken unter den höheren Offizieren angesichts des Tempos, der Radikalität und des Risikos der nationalsozialistischen Politik änderten in der Regel nichts an der Unterstützung des oft beschworenen „großen Ganzen“. Zweifel und Skrupel wurden meist zurückgestellt und zumindest bis 1941 von der Euphorie über die militärischen Erfolge überdeckt. Selbst als es seit 1943 reißend bergab ging, raffte sich nur eine kleine Minderheit an Offizieren auf, dem Regime die – längst pervertierte – Treue zu versagen.

Der Anteil der Militärelite an einer Politik und Kriegführung, die für eine kriminelle Utopie unzählige Opfer forderte, stellt alles in den Schatten, was von den übrigen traditionellen Funktionseleiten bekannt ist. Selbst in ihrem professionellen Kernbereich, der operativen Kriegführung, war sie für so zahlreiche Fehlentscheidungen mit teilweise katastrophalen Folgen verantwortlich, dass bei nüchterner Betrachtung auch das Bild von der überlegenen „Führungskunst“ deutscher Generale einige Risse bekommt. Erwähnt seien nur die einseitige Fixierung auf einen „Blitzfeldzug“ gegen die Sowjetunion ohne jeden Alternativplan, das verantwortungslose Vorhetzen der eigenen, weitgehend erschöpften und schlecht ausgerüsteten Truppen bis vor die Tore Moskaus im Herbst 1941, die unzureichende Flankensicherung der 6. Armee vor dem Stalingrader Kessel im Herbst 1942, die ressourcenverschlingende Fehlanlage der Offensive bei Kursk im Juli 1943, die falsche Dislozierung der Panzertruppen vor der Invasion im Juni 1944 oder die arrogante Unterschätzung der amerikanischen Kampfkraft in der Ardennenoffensive im Dezember 1944. Für die Marine bieten der teilweise unsinnige Einsatz der Großkampfschiffe und das sinnlose Verheizen der U-Boot-Waffe seit 1943 genü-



Hitler und ihm „folgende“ Generale in Polen, September 1939

Abbildung: Bundesarchiv, Bild 101I-013-0060-20/Fotograf: Falk

gend Beispiele der Unzulänglichkeit, für die Luftwaffe die ständigen Fehleinschätzungen der eigenen Möglichkeiten, sei es in der Luftschlacht von England oder in der Verteidigung des deutschen Luftraums, sei es in Dünkirchen oder in Stalingrad. Diese militärischen Fehler wurden in erster Linie von den gut ausgebildeten Professionals verantwortet, nicht oder weniger vom militärischen Dilettanten Hitler, dem man nachträglich alle Verantwortung in die Schuhe schob. Daneben gibt es zweifellos auch viele Belege für die hohe Qualität der Operationsführung auf deutscher Seite – und für verderbliche Eingriffe Hitlers, der durch seine starren „Haltebefehle“ das deutsche Militär dort behinderte, wo es am stärksten war, nämlich in der flexiblen und beweglichen Gefechtsführung „verbundener Waffen“. Besonders schwer wiegt, dass sich die Generalität, namentlich die Wehrmachtsführung (OKW), die Heeresleitung (OHL) und die obere Truppenführung an der Front, maßgeblich an der Planung, Vorbereitung und Durchführung von völkerrechtswidrigen Angriffskriegen, rassenideologischen Vernichtungsfeldzügen und brutalen Besatzungsregimen, kurzum an allen Verbrechen beteiligte, von denen bereits die Rede war. Die Kriegsverbrechen auf dem Gefechtsfeld und im Hinterland, an Soldaten, Partisanen und Zivilisten geschahen nicht nur „im deutschen Namen“, sondern wurden von Befehlen der militärischen Führung angeordnet, gedeckt oder gerahmt und von den nachgeordneten Dienststellen, Verbänden und Einheiten umgesetzt. Auch beim größten NS-Verbrechen, dem Holocaust, von

dem die ehemalige Wehrmachtsgeneralität rückblickend nichts gewusst haben wollte, war ihre Mitwirkung größer als lange angenommen. Eine Geschichte des Holocaust ohne Wehrmacht kann heute ebenso wenig geschrieben werden wie eine Geschichte der Wehrmacht ohne Holocaust. An diesem Verbrechenskomplex lässt sich die Integration der Militärelite im Nationalsozialismus exemplarisch zeigen. Ein zentraler Schauplatz des Holocaust war die deutsch besetzte Sowjetunion. Hier begann die systematische Ermordung aller Juden. Insgesamt gerieten seit dem Überfall vom 22. Juni 1941 nach und nach etwa 2,5 Millionen Juden in die Gewalt der deutschen Eroberer. Von ihnen wurden 2,4 Millionen getötet, allein im Militärverwaltungsgebiet über eine halbe Million Menschen – mit Duldung und häufig auch direkter, meist administrativer und logistischer Unterstützung der Wehrmacht. Die erste Etappe des Völkermords war in der zweiten Jahreshälfte 1941 die Erschießung erst der jüdischen Männer und dann ganzer jüdischer Gemeinden durch die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD sowie durch andere Polizei- und SS-Formationen.²⁷ Der „Holocaust by bullets“ ereignete sich überwiegend im militärischen Operationsgebiet, also in den Armeegebietern und rückwärtigen Heeresgebieten. Gegen die Wehrmacht und ihre Generalität wären Massenerschießungen in solchem Umfang kaum durchzuführen gewesen.²⁸ Ihrer Haltung kam daher große Bedeutung zu. Wenn ein Einschreiten gegen den Judenmord überhaupt möglich gewesen wäre, dann von ihrer Seite. Stattdessen zeigte sich auch hier die Integration der Militärelite in den Nationalsozialismus. Wehrmachtsführung und Heeresleitung trafen schon vor dem deutschen Angriff verhängnisvolle Absprachen mit der SS, und am Ort des Geschehens nutzte die obere Truppenführung in keiner Weise ihre noch verbliebenen Handlungsspielräume zugunsten der schutzlosen Opfer. Im Gegenteil: Schon in den ersten Wochen des Ostfeldzugs zeigte sich, dass die Kommandobehörden die antijüdischen Maßnahmen akzeptierten und die mobilen Mordkommandos der SS und Polizei sogar noch dichter hinter der Front und noch freizügiger agieren ließen als vorgesehen. Das war ein verhängnisvolles Signal für die schrittweise Radikalisierung und Ausdehnung der Exekutionen bis hin zur systematischen „Ausrottung“. Hier liegt die größte Mitschuld der Generalität an der Ermordung der sowjetischen Juden und generell am Holocaust.

Manche Kommandeure gingen über eine Duldung des Judenmords hinaus. Die Hetz- und Mordbefehle eines NS-affinen Generals wie Walter von Reichenau,

.....
27 Vgl. Krausnick/Wilhelm (wie Anm. 22); Peter Klein (Hg.): Die Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion 1941/42. Die Tätigkeits- und Lageberichte des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD, Berlin 1997; Martin Cüppers: Wegbereiter der Shoah. Die Waffen-SS, der Kommandostab Reichsführer SS und die Judenvernichtung 1939–1945, Darmstadt 2005.

28 Zur Rolle der Generalität ausführlich: Hürter (wie Anm. 22), S. 509–599. Zusammenfassend: Johannes Hürter: Hitler's Generals in the East and the Holocaust, in: Alex J. Kay/David Stahel (Hg.): Mass Violence in Nazi-Occupied Europe, Bloomington, IN, 2018, S. 17–40.

die Anregungen zu Pogromen und zu antisemitischer Propaganda durch einen späteren Widerstandskämpfer wie Carl-Heinrich von Stülpnagel und zahlreiche andere Beispiele belegen, dass nicht die vagen Kriterien einer Nähe (Reichenau) oder Distanz (Stülpnagel) zum NS-Regime ausschlaggebend waren. Entscheidend waren – neben menschlichen Schwächen wie blinder Subordination, übertriebener Anpassung, Ehrgeiz, Konfliktscheu oder Gleichgültigkeit – andere Faktoren. Fast alle deutschen Akteure schöpften aus einem gemeinsamen Bestand an ideologischen Rastern, von denen sich die antikommunistischen und antisemitischen Einstellungen auf dem sowjetischen Kriegsschauplatz unheilvoll verbanden. Die judenfeindlichen Stereotype allein hätten aber nicht ausgereicht, um das eliminatorische Vorgehen gegen die Juden hinzunehmen oder zu unterstützen. An die Seite der ideologischen Komponente trat das militärische Kalkül, in diesem nach allgemeiner Wahrnehmung „Totalen Krieg“ um „Sein oder Nichtsein“ sowohl die Sicherheit als auch die Versorgung der eigenen Truppen als „Kriegsnotwendigkeiten“ über alle humanitären Rücksichten stellen zu müssen, um erfolgreich zu sein.²⁹ Mit dem „Judentum“ schien erstens ein Sicherheitsrisiko, zweitens ein Teil der gravierenden Unterkunft- und Ernährungsprobleme zu verschwinden. Trotz aller Amalgamierung von nationalsozialistischer Ideologie, nationalkonservativer Mentalität und militärischem Nützlichkeitsdenken lässt sich aber als sicher annehmen, dass es ohne Hitler und seine fanatischen Parteigänger nicht zum Genozid an den sowjetischen Juden gekommen wäre.

Die Geschichte des Judenmords in den besetzten sowjetischen Gebieten zeigt die Mitschuld der Generalität an NS-Verbrechen in besonders eklatanter Weise. Ebenso könnte man ihre Mitverantwortung für die zahlreichen anderen bereits erwähnten Kriegsverbrechen anführen. Die meisten Generale erhielten früher oder später auch Kenntnis vom weiteren Verlauf des Holocaust, der schließlich auf alle Juden im deutsch besetzten Europa ausgedehnt wurde. Heinrich Himmler musste am 26. Januar 1944 auf einer indoktrinären Tagung für Oberbefehlshaber und Kommandeure aller Wehrmachtsteile in Posen längst kein Blatt mehr vor den Mund nehmen. „Judenfrage [...] totale Lösung, nicht Rächer für unsere Kinder entstehen lassen“, heißt es in seinem Redemanuskript.³⁰ Die versammelte Generalität

.....

29 Die „Kriegsnotwendigkeiten“ über das Recht zu stellen, gehörte zu den Fehlentwicklungen im deutschen Militärwesen seit der Jahrhundertwende, die sich das NS-Regime für seine radikale Kriegspolitik zunutze machen konnte, vgl. Andreas Toppe: Militär und Kriegsvölkerrecht. Rechtsnorm, Fachdiskurs und Kriegspraxis in Deutschland 1899–1940, München 2008.

30 Agnes F. Petersen/Bradley F. Smith (Hg.): Heinrich Himmler, Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen, Frankfurt am Main u. a. 1974, S. 201. Zu dieser Veranstaltung und Himmlers Rede vgl. auch Jürgen Förster: Geistige Kriegführung in Deutschland 1919 bis 1945, in: DRZW, Bd. 9/1: Jörg Echternkamp (Hg.): Die deutsche Kriegsgesellschaft 1939 bis 1945. Politisierung, Vernichtung, Überleben, München 2004, S. 469–640, hier S. 602–605; Rudolf-Christoph Freiherr von Gersdorff: Soldat im Untergang, Frankfurt am Main u. a. 1977, S. 146.

bedachte Himmlers Vortrag mit Beifall. Das Wissen um dieses gigantische Staatsverbrechen hinterließ nur bei den wenigsten erkennbare Spuren. Ein Jahr später, als die Gaskammern von Auschwitz zum Thema der Weltöffentlichkeit geworden waren, hörte die US Army ein Gespräch ab, in dem sich mit Heinz Guderian und Wilhelm Ritter von Leeb zwei besonders prominente und geachtete kriegsgefangene Generale über die Vorzüge und Nachteile des Nationalsozialismus unterhielten. Der Meinungs austausch endete mit dem Ergebnis: „GUD[ERIAN]: The fundamental principles were fine. L[EEB]: That is true.“³¹

Statt nach der totalen Niederlage angesichts ihrer Mitwirkung am NS-Unrecht in Sack und Asche zu gehen, formierten sich die überlebenden Generale und Generalstabsoffiziere sehr schnell zum Widerstand gegen jegliche Kritik und Strafverfolgung. Gemeinsam mit zahlreichen Unterstützern in Politik und Gesellschaft, auch bei den westlichen Siegermächten, gelang es ihnen, in einem beispiellosen Akt geschichtspolitischer Manipulation die Deutungshoheit über die eigene Vergangenheit zu gewinnen und für Jahrzehnte die Legende von der „sauberen“ Wehrmacht im Geschichtsbewusstsein der Bundesrepublik zu verankern.³² Für alle Niederlagen und Verbrechen wurden allein Hitler, die SS und ganz wenige Sündenböcke in der Generalität verantwortlich gemacht.

Mit der vergangenen Wirklichkeit hatten diese Entlastungsnarrative nichts gemein. Weder die Wehrmacht insgesamt noch insbesondere ihr Führungskorps waren Fremdkörper in einer „braunen“ Umgebung. Sie waren auch viel mehr als nur „verstrickt“. Die Militärelite war innerhalb des NS-Herrschaftssystems die wichtigste und einflussreichste der traditionellen Eliten. Sie wurde frühzeitig in die radikalen Pläne Hitlers eingeweiht und spielte in einem Projekt, das nur durch Krieg zu realisieren war, eine so zentrale wie aktive Rolle. Die Generale, Admirale und ihre Berater ließen sich bereitwillig von einem Regime einspannen, das unverhohlen und mit extremer Militanz auf eine rassistisch homogene „Volksgemeinschaft“, die Vorherrschaft über Europa und auf „Lebensraum“ im Osten abzielte. Sie taten dies nicht allein aus Opportunismus, Egoismus, Ruhmsucht oder anderen niederen Motiven, sondern auch, weil Hitlers Politik mit dem in dieser Elite vorherrschenden Denken in machtpolitischen, militaristischen und rassistischen Kategorien kompatibel war. Sie trugen entscheidend zur Stabilität, Expansion und schließlich zum langen Abwehrkampf des Nationalsozialismus bis zu den mörderi-

.....
31 Abhörprotokoll der 7. US-Army, 26.7.1945, in: National Archives, Washington D.C., RG 238. Original in englischer Sprache.

32 Vgl. Oliver von Wrochem: Erich von Manstein. Vernichtungskrieg und Geschichtspolitik, Paderborn 2006; Esther-Julia Howell: Von den Besiegten lernen? Die kriegsgeschichtliche Kooperation der U.S. Armee und der ehemaligen Wehrmachtseleite 1945–1961, Berlin/Boston 2016. Zusammenfassend: Johannes Hürter: Die Wehrmachtsgeneralität und die „Bewältigung“ ihrer NS-Vergangenheit, in: Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte 18 (2014), H. 1, S. 17–30.

schen Endkämpfen³³ bei – und damit zu Tod und Verderben von vielen Millionen Menschen, auch ihren eigenen Soldaten.

3. Die Truppe im Vernichtungskrieg

Die Arbeit am Mythos der „sauberen Wehrmacht“ durch den ehemaligen Generalstab und seine Apologeten war nach 1945 auch deswegen so erfolgreich und nachhaltig, weil die Selbstentlastung der Militärelite stets „unsere tapferen Soldaten“ einbezog und somit den Nerv der Selbstvergewisserung der deutschen Bevölkerung traf. Gestärkt wurde dieses Narrativ durch die militärischen Leistungen und persönlichen Entbehrungen vieler Soldaten sowie durch die schiere Zahl der ungeheuren Verluste, die nach neueren Berechnungen 5,3 Millionen Gefallene, Vermisste und in Kriegsgefangenschaft Verstorbene betrug.³⁴ Bei 18,3 Millionen Angehörigen der Wehrmacht und Waffen-SS war jede nichtjüdische deutsche Familie vom Kriegseinsatz der Männer persönlich betroffen. Da mochte man von „Schuld“ und „Verbrechen“ nicht reden, sondern verharrte in den traditionellen Semantiken des Gedenkens und der Erinnerung, in denen mit Begriffen wie „Opfergang“ und „Pflichterfüllung“ nachträglich Sinn konstruiert wurde. Die vielen Kriegerdenkmäler zeugen heute noch davon. Das Sagbare über die eigenen Kriegserlebnisse bewegte sich in den engen Grenzen heroischer oder anekdotischer Soldatengeschichten. Über den Rest schwieg man lieber und verdrängte ihn, soweit das möglich war. Dass die eigene Beteiligung am Krieg durch den Rahmen und die Ziele diskreditiert war, die von einer menschenverachtenden Diktatur gesteckt worden waren, wurde nur von den wenigstens thematisiert.

Schien lange die Frage inopportun, ob die Generalität wirklich so „anständig“ geblieben war, wie sie behauptete, so galt dies erst recht für die Millionen „einfachen“ Soldaten. Das erklärt die heftigen Reaktionen auf die Wanderausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“ des Hamburger Instituts für Sozialforschung, die seit 1995 in provokanter und plakativer Weise die Untaten von „ganz normalen“ deutschen Soldaten vornehmlich an der Ostfront zum Thema machte.³⁵ Die nachfolgende

.....

33 Zur Verantwortung der Generale für die Verlängerung des Krieges besonders in seinen verlustreichen letzten Monaten vgl. Andreas Kunz: Wehrmacht und Niederlage. Die bewaffnete Macht in der Endphase der nationalsozialistischen Herrschaft 1944 bis 1945, München 2005; John Zimmermann: Pflicht zum Untergang. Die deutsche Kriegführung im Westen des Reiches 1944/45, Paderborn 2009; Sven Keller: Volksgemeinschaft am Ende. Gesellschaft und Gewalt 1944/45, München 2013.

34 Vgl. Overmans (wie Anm. 8), S. 266. Die höchsten Todesraten gab es im Osten (2.743.000) und in den Endkämpfen (1.230.000).

35 Vgl. Hans-Ulrich Thamer: Vom Tabubruch zur Historisierung? Die Auseinandersetzung um die „Wehrmachtausstellung“, in: Martin Sabrow/Ralph Jessen/Klaus Große Kracht (Hg.): Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroversen nach 1945, München 2003, S. 171–186.

Forschung hat neben der Generalität endlich auch die Masse der Soldaten und ihre Integration in den Vernichtungskrieg in den Blick genommen.³⁶ Die häufig gestellte Frage, wie viele Soldaten an Kriegs- und NS-Verbrechen beteiligt waren, lässt sich empirisch nicht beantworten. Je mehr man sich mit dem Geschehen besonders im Krieg gegen die Sowjetunion beschäftigt, desto deutlicher wird aber, dass nicht nur Offiziere in den oberen Kommandobehörden und Soldaten in der Etappe, sondern auch Frontsoldaten viel häufiger zu Tätern wurden als bisher angenommen.

Höchst unheilvoll für den Gegner an der Front und die Bevölkerung im Besatzungsgebiet war die Unberechenbarkeit im Verhalten der deutschen Streitkräfte und ihrer Soldaten. Scheinbare Normalität und Ruhe konnten jederzeit in Kriegsverbrechen und blanken Terror umschlagen. Das galt viel weniger für den Westen als für den Osten, wo die Kombattanten und Zivilisten völlig rechtlos der Willkür der Deutschen ausgesetzt waren.³⁷ Durch Befehle wie den Kommissarbefehl, den Kriegsgerichtsbarkeitserlass sowie die Anordnungen zum Kriegsgefangenenwesen und zur Partisanenbekämpfung blieben Übergriffe bis hin zum Mord straffrei, ja „Härte“ gegen die Rotarmisten, die „keine Kameraden“ waren, und die Bevölkerung wurde wiederholt nachdrücklich gefordert. Jede nähere Beschäftigung mit einem Frontabschnitt oder einem rückwärtigen Gebiet zeigt, dass die Truppe diesen von der politischen und militärischen Führung gesteckten Rahmen nutzte. Die sowjetischen Soldaten und Zivilisten konnten sich in ihrem Kontakt mit deutschen Soldaten nie sicher sein, ob sie als Gefangene und Zwangsarbeiter am Leben gelassen oder erschossen wurden, ob sie als Landeseinwohner in Ruhe gelassen, vielleicht sogar gut behandelt und versorgt oder aber drangsaliert, ausgebeutet, dem Hunger überlassen, versklavt und ermordet wurden.

Natürlich gab es auch ruhige Abschnitte und Zeiten, in denen sich Besatzer und Besetzte arrangierten und einander näherkamen – allerdings stets unter dem Vorzeichen einseitiger Machtverteilung und permanenter Angst bei denen, die dieser Macht ausgeliefert waren. Sobald die militärische Lage oder der Partisanenkampf sich verschärften, die Front und die Gewaltspirale wieder in Bewegung gerieten, drohte sich das Verhalten der Truppe zu radikalieren. Dann stellten die in der Regel zu schwachen Einheiten im Hinterland ihre eigene Sicherheit und Versorgung über alle rechtlichen und moralischen Bedenken. Dann wurden auch knapp hinter der Front den Menschen die Hütte und das Brot genommen, vermeintliche Gegner erschossen und gehängt, Dörfer und ganze Landstriche entvölkert und zerstört, Familien auseinandergerissen und deportiert, Zwangsarbeiter rekrutiert und völ-

.....
36 Vgl. etwa Christoph Rass: „Menschenmaterial“. Deutsche Soldaten an der Ostfront. Innenansichten einer Infanteriedivision 1939–1945, Paderborn 2003; Hartmann 2009 (wie Anm. 22); Jeff Rutherford: *Combat and Genocide on the Eastern Front. The German Infantry's War 1941–1944*, Cambridge 2014.

37 Vgl. dazu die in Anm. 22 genannte Literatur.



Foto eines Soldaten einer Propagandakompanie (PK) bei Lemberg, das eine freundliche Beziehung zwischen Einheimischen und Wehrmacht – in klarer hierarchischer und rassistisch konnotierter Abstufung – suggeriert, Juli 1941

Abbildung: Bundesarchiv, Bild 101-187-0203-23/Fotograf: Friedrich Gehrman

kerrechtswidrig zum Stellungsbau eingesetzt oder ins Reich verschleppt. Auffällig ist, dass sich die meisten Verbrechen in den beweglichen Phasen der Kriegführung ereigneten, vor allem auf dem Vormarsch 1941 und bei den Rückzügen 1943/44. Dass solche Taten in der Regel arbeitsteilig und in komplizierten Handlungsketten durchgeführt wurden, schien die jeweilige persönliche Verantwortung zu atomisieren und vermittelte den meisten Mittätern das Gefühl, sich nicht schuldig gemacht zu haben. Die Tatbeteiligung löst sich aber deswegen nicht auf. Die Behauptung, dass selbst an der Ostfront nur ein kleiner Teil der Soldaten an völkerrechtswidrigen Maßnahmen beteiligt gewesen sei, erweist sich, je genauer die Forschung hinsieht, desto mehr als Legende. Es war vermutlich sogar die Mehrheit.

Auch für die Integration der Truppe in den Vernichtungskrieg stellt sich die Frage nach dem Warum. Die Suche nach den Rahmenbedingungen, Wahrnehmungsmustern und Motivlagen, die aus dem „normalen“ Handeln von Soldaten die Übergriffe und Exzesse in extremen politisch-ideologischen und militärischen Konstellationen werden ließen, ist noch nicht abgeschlossen. Diskutiert wird nach wie vor insbesondere das Verhältnis von intentionalen und situativen Faktoren. Zwei Paradigmen stehen sich gegenüber. Zunächst dominierte die Perspektive der

historischen Sozialwissenschaft, das Denken und Handeln von Individuen vor allem als von der Gesellschaft und den in ihr vorherrschenden Deutungsmustern determiniert zu verstehen.³⁸ Auf der Grundlage von Militärakten und Egodokumenten, besonders der Feldpost, wurden in erster Linie die verbrecherischen Befehle und die ideologische Indoktrination der Truppe als handlungsleitend identifiziert. Forschungen mit militärsoziologischen und sozialpsychologischen Ansätzen verlagerten in jüngerer Zeit den Akzent auf andere Aspekte. Als Ergebnis der Auswertung einer neuen Quelle, der amerikanischen und britischen Abhörprotokolle deutscher Kriegsgefangener, wurde betont, dass die entgrenzte Kriegführung der Wehrmacht weniger in der NS-Ideologie und Befehlsgebung als in der konkreten Lebenswelt und unmittelbaren Sinneswahrnehmung der Soldaten angelegt gewesen sei.³⁹ Demnach wurden die deutschen Soldaten zu Tätern, weil sie Soldaten waren und sich im Referenzrahmen „Krieg“ so verhielten, wie sich „ganz normale“ Soldaten unter vergleichbaren Bedingungen eben verhalten. Soldatische Gewaltpraktiken bis hin zu Verbrechen können über diesen Zugang als anthropologische Konstanten und universale Automatismen gedeutet werden, verursacht durch situative und soziale Dynamiken, etwa durch die wechselseitige Radikalisierung in einem „Gewalttraum“ mit verschiedenen militärischen und zivilen „Gewaltakteuren“.⁴⁰ Folgt man dieser Sicht, so spielten auch in der Wehrmacht politische und militärische Vorgaben, ideologische Dispositionen und vorgeprägte Wahrnehmungen eher eine untergeordnete Rolle.

In der Diskussion, ob Intention oder Situation als Triebkräfte des Handelns deutscher Soldaten im Zweiten Weltkrieg höher zu veranschlagen seien, besitzt eine vermittelnde Position die größte Plausibilität.⁴¹ Soziale Bindungen und situative Zwangslagen bestimmten das Verhalten der deutschen Soldaten ebenso wie die Grundsätze der Politik und Kriegführung, wie kulturelle Prägungen, gesellschaftliche Deutungsmuster und individuelle Standpunkte. Innerhalb des vorstrukturierten Rahmens gab es graduelle Spielräume. Wie man sie nutzte, entschied häufig darüber, ob und wie man in seinem – noch so kleinen – Verantwortungsbereich die staatlichen Richtlinien und Freibriefe umsetzte. Der einzelne Akteur der Wehrmacht, vom Generalfeldmarschall bis zum Landser, besaß seine Individualität und damit seine persönliche, spezifische und abgestufte Verantwortung für bestimmte

.....

38 Vgl. etwa Hannes Heer/Klaus Naumann (Hg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941–1944, Hamburg 1995; Martin Humberg: Das Gesicht des Krieges. Feldpostbriefe von Wehrmachtssoldaten aus der Sowjetunion 1941–1944, Opladen 1998; Klaus Latzel: Deutsche Soldaten – nationalsozialistischer Krieg? Kriegserlebnis – Kriegserfahrung 1939–1945, Paderborn 1998.

39 Vgl. Sönke Neitzel/Harald Welzer: Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben, Frankfurt am Main 2011.

40 Vgl. Jörg Baberowski: Räume der Gewalt, Frankfurt am Main 2015.

41 Dafür steht vor allem Felix Römer: Kameraden. Die Wehrmacht von innen, München 2012; ders.: Die nazistische Volksgemeinschaft. Theodor Habichts Kampf 1914 bis 1944, Frankfurt am Main 2017, S. 181–291. Schon frühere Studien haben intentionale und situative Faktoren gleichgewichtig berücksichtigt, etwa Hartmann 2009 (wie Anm. 22); Rass (wie Anm. 36).

Gewaltpraktiken. Zugleich war er aber in eine Gruppenkultur militärischer Kameradschaft eingebunden, die häufig gerade auch bei verbrecherischen Gewaltpraktiken Konformismus und Komplizenschaft erzwang.⁴²

Die Kameradschaftskultur der Wehrmacht ist auch ein Schlüssel zur unbestrittenen Leistungsfähigkeit und Kampfkraft der deutschen Truppen. Die hohen Verluste und die damit verbundene Auflösung der Primärgruppen führten zwar dazu, dass sich im letzten Kriegsjahr die Symptome nicht nur der Entprofessionalisierung, sondern auch der Entsolidarisierung zulasten der militärischen Effizienz häuften – ganz abgesehen von den vielen Fällen völliger Erschöpfung, Apathie und Resignation. Auch die Desertionen nahmen nun deutlich zu. Doch insgesamt bleibt es erstaunlich, wie lange und verbissen die deutschen Soldaten einer immer größeren Übermacht standhielten. Die im internationalen Vergleich sehr hohe Bereitschaft, selbst in nahezu aussichtsloser Lage zu kämpfen, zu töten und zu sterben, lässt sich trotz der Bedeutung der Kameradschaft nicht allein mit Gruppenkohärenz und Gruppenzwang erklären. Wichtig war außerdem ein harter Kern militärisch kompetenter, erfahrener und entschlossener Kämpfer, der die übrigen Soldaten anführte und mitriss.⁴³ In den deutschen Truppen waren solche Gewaltakteure, die eine Gruppe dominieren konnten, offensichtlich ausreichend vorhanden. Die in Deutschland schon vor der NS-Diktatur verbreiteten Männlichkeitsideale der „Härte“ und des „Willens“ förderten ihren Einfluss. Ein weiterer Antrieb war über die militärische Kleingruppe hinaus die Verbindung zur Heimat und zur Familie, die in Feldpostbriefen und im Heimaturlaub trotz aller Entfremdung aufrechterhalten wurde. Die militärische Kampfgemeinschaft an der Front sprach ihrem Einsatz zusätzlich Sinn zu, indem sie sich über den traditionellen und abstrakten Begriff des „Vaterlands“ hinaus als Teil und Verteidiger der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ verstand.⁴⁴ Die Volksgemeinschaft als Wehrgemeinschaft – mit dieser Idee konnten sich Soldaten aller Ränge identifizieren.⁴⁵

So überzeugend solche militärsoziologisch und sozialgeschichtlich inspirierten Erkenntnisse sind, so behalten doch auch andere, schon länger diskutierte Aspekte ihr Gewicht. Zum einen sorgte die gleichgeschaltete Militärjustiz für eine immer härtere Disziplinierung durch Justizterror gegen die eigenen Soldaten, besonders in der letzten Kriegsphase.⁴⁶ Bis Ende des Krieges wurde etwa ein halbe Million

.....

42 Vgl. Thomas Kühne: Kameradschaft. Die Soldaten des nationalsozialistischen Krieges und das 20. Jahrhundert, Göttingen 2006.

43 Vgl. Römer 2017 (wie Anm. 41), S. 226–245, nach dem amerikanischen Gewaltforscher Randall Collins.

44 Die Forschung über die Wehrmacht in der NS-Volksgemeinschaft steht noch am Anfang. Vgl. jetzt Christian Packheiser: Heimaturlaub. Soldaten zwischen Front, Familie und NS-Regime, Göttingen 2020.

45 Vgl. Christoph Rass: „Volksgemeinschaft“ und „Wehrgemeinschaft“, in: Malte Thießen/Dietmar von Reeken (Hg.): „Volksgemeinschaft“ vor Ort? Neue Forschungen zur sozialen Praxis im Nationalsozialismus, Paderborn 2013, S. 309–324; Johannes Hürter: The Military Elite and Volksgemeinschaft, in: Martina Steber/Bernhard Gotto (Hg.): Visions of Community in Nazi Germany, Social Engineering and Private Lives, Oxford 2014, S. 257–269.

46 Vgl. Manfred Messerschmidt: Die Wehrmachtjustiz 1933–1945, Paderborn 2005.

Wehrmachtsangehörige kriegsgerichtlich verurteilt. Etwa 30.000 Soldaten landeten als „wehrunwürdig“ in den Straflagern der Justizverwaltung im Emsland, weitere 18.000–22.000 wurden hingerichtet – im Ersten Weltkrieg waren in den deutschen Streitkräften „nur“ 48 Todesurteile vollstreckt worden. Zum anderen gilt auch für die Kampfkraft der „einfachen“ deutschen Soldaten, dass der Faktor der Ideologisierung nicht unterschätzt werden darf. Die meisten jungen Soldaten hatten nationalsozialistische Erziehungsinstitutionen wie die Hitlerjugend und den Reichsarbeitsdienst durchlaufen und waren der Indoktrination innerhalb und außerhalb der Wehrmacht ausgesetzt.⁴⁷ Mit der Dauer des Krieges stieg der Anteil der im NS-Staat sozialisierten Männer in der Wehrmacht sogar noch. Die Identifikation mit dem Nationalsozialismus, zumindest aber mit einem NS-kompatiblen Nationalismus und Rassismus ist in der Truppe als insgesamt sehr hoch zu veranschlagen.⁴⁸ Entsprechend groß war das daraus resultierende Mobilisierungspotenzial. Das machte nicht jeden Soldaten zwangsläufig zum NS-Täter und fanatischen Kämpfer – der 19-jährige Grenadier, der im Herbst 1942 sofort nach seiner viel zu kurzen militärischen Ausbildung an die Stalingradfront geworfen wurde und dort nach wenigen Tagen fiel, war eher ein Opfer einer Diktatur, der er nicht zur Macht verholfen hatte, als der „Vollstrecker“ ihrer Weltanschauung. Doch die Wahrscheinlichkeit, dass man sich bereitwillig in die Gewaltpraktiken einer radikalen Kriegführung und erbitterten Gefechtsführung integrieren ließ, war bei ideologisierten Soldaten deutlich höher. Und auch von ihnen gab es in der Wehrmacht bis zuletzt genug.

Alles in allem fügte sich die Truppe genauso wie die Militärelite in das nationalsozialistische Projekt eines mit kriegerischer Gewalt und rassistischem Massenmord zu schaffenden Großreiches ein. Wehrmacht und Nationalsozialismus sind nicht voneinander zu trennen. Die Wehrmacht wurde spätestens im Verlauf des Zweiten Weltkriegs und mit dem Vernichtungskrieg im Osten vollends zur nationalsozialistischen Wehrmacht, trotz aller häufig angeführten Gegenbeispiele von Soldaten, die sich „anständig“ verhielten oder in scheinbarer, eingebildeter oder auch tatsächlicher Distanz zum Regime standen. Wie die deutsche Nachkriegsgesellschaft mit diesem militärischen Erbe umging, ist ein Thema für sich. Das Leid, das der deutsche Krieg auch über die eigenen Soldaten und ihre Familien brachte, ermöglicht, ja erfordert in Deutschland bis heute sehr unterschiedliche persönliche Zugänge zu dieser Vergangenheit. Klar sollte aber auch sein, dass die Wehrmacht in einem freiheitlich-demokratischen Gemeinwesen unmöglich zum Vorbild, zur militärischen Traditionsbildung oder gar zum „Stolz“ taugt. Sie bleibt das historische Exemplum für die moralische und professionelle Deformation einer Armee, die bereitwillig der kriminellen Politik einer rechtsextremen Diktatur diene.

.....

47 Zur Indoktrination in der Wehrmacht vgl. Förster (wie Anm. 30).

48 Vgl. Rass (wie Anm. 36); Sven Oliver Müller: Deutsche Soldaten und ihre Feinde. Nationalismus an Front und Heimatfront im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt am Main 2007.